

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post N 120 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Preisliste

Nummer 252

Altensteig, Freitag, den 27. Oktober 1944

67. Jahrgang

Volksturm und Volkstriege

Der neue Faktor im Kampf um Deutschland

Von Helmuth Zander

Im Lager unserer Feinde, im Geiste ihrer vortrefflichen Siegesparolen ist die Nachricht vom Aufgebot des Deutschen Volksturmes, der Hinweis auf den bedingungslosen Widerstand, der den Angreifer erwartet, wo immer er seinen Fuß auf deutschen Boden setzt, als greller Lichtpunkt bemerkt worden. Die nüchternen Überlegungen gehen auch auf Seiten unserer Feinde dahin, daß die Werte und Kräfte, die ein entschlossenes und unerschütterliches Volk aus sich heraus entwickelt, unübersehbar und deshalb in der Kriegsführung des 20. Jahrhunderts nicht weniger wichtig zu werden sind als in all den historischen Entscheidungsmomenten vergangener Zeiten.

Mit der Volksturmsorganisation und dem Volkstriegegedanken treten neue Faktoren im Kampf um Deutschland auf den Plan. Schon die Festigung der Fronten, wie sie sich gegenüber den schwierigen Verhältnissen des Zugs im Osten und des Anzugs im Westen heute bereits abzeichnen, ist zum Teil ein Ergebnis dessen, was wir als Volkstriege verstehen: es war die erste Tat dieses von allen Volksgenossen für die Erhaltung der Nation geführten Kampfes, mit dem Spaten in der Hand der im Kampf den Grenzen des Reiches sich nähernden Truppe Auffangstellungen zu bauen und ihr damit die Möglichkeit der Aufrückung und Neugliederung zu bieten. Schon an diesem Beispiel wurde deutlich, welche neuen Gesichtspunkte sich für den Kampf der Armeen dort eröffnen, wo die ganze Bevölkerung mit Herz und Hand sich einsetzt, um dem Feind ein halt zu gebieten.

Aber auch die operative Bedeutung der Volksturmsaufstellung steht für jeden außer Zweifel, der die Kampfergebnisse dieses Krieges mit Aufmerksamkeit verfolgt hat. Schnelligkeit und Unerwartung, Durchbrüche und Luftlandungen sind die Merkmale moderner militärischer Operationen geworden. Welche Elemente können nicht einfallen werden in einem Lande, in dem überall mit einem Widerstand zu rechnen ist, der infolge der möglichen Einwirkung ebenso einfacher wie wirkungsvoller Waffentypen und -weisen auch für den modernen andererseits Angreifer unüberwindlich sein kann.

Schon dieser Hinweis zeigt, welche Bedeutung der entschlossene und organisierte Einsatz aller Männer, die in den Städten und Dörfern der Heimat arbeiten, im Falle einer Annäherung des Feindes gerade im modernen Krieg gewinnen kann. Mit dem Kampf an den Grenzen des Reiches wird tatsächlich ein neues Kapitel nicht nur des Krieges, sondern auch seiner Methoden eröffnet! Dies mögen die Briten, die sich schon bereit am Ziele glauben, und die Amerikaner, die sich immer kühner fragen, was sie in Europa zu suchen haben, nicht gerne hören, aber sie werden es zu spüren bekommen!

Für den deutschen Volksgenossen in der Heimat bietet das Aufgebot des Volksturmes keine Überraschung. Er ist nicht nur in vielen Gauen bereits dem Volksturmangebot gefolgt, in dem er den Spaten in die Hand nahm. Im ganzen Reich hat er sich stets zum Gebotenen des vollen Einsatzes bekannt, wo immer der Ruf an ihn erging. An der Front, in der Landwehr und anderen Diensten hat er seinen Mann gehalten. Die deutschen Hände greifen deshalb heute ganz selbstverständlich zum Spaten, zur Axt oder zur Panzerfaust.

Der Begriff des „Volkstriege“ — wie wir ihn verstehen — findet im Volksturm seine wichtigste militärische Organisation, aber er greift auch noch darüber hinaus, er umschließt das ganze Leben und Arbeitsfeld des Volkes, soweit es unmittelbar vom Frontgeschehen erfaßt wird. Der kämpfende Soldat findet in der frontnahen Heimat Opferbereite, nie erlassende Hilfe, der Feind launischen Widerstandswillen. Wer immer mit ihm in Berührung kommt — Mann oder Weib, Mann oder Frau — wird stolz und leidenschaftlich daran denken, daß dieser Feind Reich und Volk vernichten will, daß kein Deutscher deshalb ihm Unterstützung leisten, keine Handlung für ihn unternehmen oder auch nur ein Wort zu seinem Nutzen sprechen kann. Jeder Handgriff für den Feind wäre Verrat, jeder ihm dienliche Mitteilung ein tödliches Verbrechen, jeder Schaden, der ihm zugefügt wird, aber ist eine Tat, die dem deutschen Soldaten und Kämpfer hilft, dem Eindringling aufs Haupt zu schlagen.

Alles, was der Feind sagt, ist dazu bestimmt, uns innerlich zu schwächen, damit er uns vernichten kann. Alles, was der Feind tut, zielt darauf ab, unsere Heimatlande zu verwüsten, unser Reich ins Chaos zu stürzen, unser Volk in vernichtender Sklaverei anzutreten. Unser ganzes Tun und Lassen soll deshalb überall dort, wo der Feind droht, unter dem Geize eines unerbittlichen Widerstandes, im großen wie im kleinen stehen: — all unser Denken und Handeln leidet dem Gebot des Führers: „Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.“

Unser Dienst im Volksturm, unsere Gedanken an den Volkstriege sind Ergebnis und Ausdruck unseres Glaubens an unsere Zukunft, unseres Willens zum Leben und einer soldatischen Haltung, die uns von unseren Verfahren verdrängt ist und zu der uns das Beispiel all der Kämpfer dieses Krieges neu verpflichtet. Diese Haltung wollen wir mit unüberwindlicher Leidenschaft zu lobendem Feuer steigern, auf das Deutschland zu einem atemberaubenden Stahlblock werde, dem der Feind sich nicht nähern kann, ohne sich selbst zu vernichten.

NSG will alle Luftfahrtkonkurrenten verdrängen

Das enalliche Wehrbuch über die Kontrolle der internationalen Luftfahrt findet in USA offenbar wenig Beachtung, sagt der Korrespondent der „New York Chronicle“. In Amerika verlangt man völlig freien Wettbewerb. Darunter versteht man den Versuch, möglichst alle Konkurrenten aus der Luft zu verdrängen. — Hierbei gehört auch das amerikanische Geförderungsgesetz auf Landung in allen Teilen der Welt, so schreibt der Washingtoner Korrespondent der „Times“.

Der Hafen von Antwerpen weiterhin gesperrt

Durchbruchversuche frischer sowjetischer Kräfte in Ostpreußen durch Gegenangriffe vereitelt

Führerhauptquartier, 26. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Westholland verwehrt unsere Stützpunkte beiderseits und östlich der Westerschelde dem Feind weiterhin den erstrebten Zugang zum Hafen von Antwerpen. Starke kanadische Angriffe gegen die Landverbindung zur Insel Scheldewerck blieben nach geringfügigem Einbruch in unserer Abwehrfeuer liegen. Gegen eine deutsche Landung im Südtiel der Insel sind Gegenmaßnahmen im Gange.

Konzentrische Angriffe von Süden und Osten gegen den Raum Tilburg-Hertogenbosch wurden unter Abschluß zahlreicher feindlicher Panzer zum Stehen gebracht. In Hertogenbosch sind erblitzte Straßenkämpfe entbrannt.

Unsere Angriffe im Kampfraum von Brugere gemannen gegen heftigen feindlichen Widerstand mehrere Kilometer nach Westen Boden. Der wichtige Col du Meil südlich Gornmont ist nach schweren Kämpfen wieder in unserer Hand.

Die Belagerung von St. Maffeur hob eine feindliche Beobachtungsstelle aus.

London lag wieder unter dem Feuer unserer B 1.

Die Kampfstätigkeit in Mittelitalien beschränkte sich gestern auf einzelne feindliche Angriffe westlich und südwestlich Imola, die zum Teil unter hohen Verlusten für den Gegner scheiterten.

In den Gebirgszonen des mittleren Balkan haben sich schwere Kämpfe entwickelt. Bulgarische Vorstöße im Raum östlich und nordöstlich Skoplje wurden ebenso abgewiesen wie heftige Angriffe der Bolschewisten bei Kraljevo und im westlichen Moravatal.

In Südbanien führten deutsche und ungarische Truppen erfolgreiche Vorstöße und wies den Ueberseesoldaten des Feindes über die untere Drava ab.

Im Kampfraum Debrecen dauern die harten Kämpfe an.

Unsere Grenadiere wehrt erneute starke Angriffe der Bolschewisten in den Ostpreußen unter Abschluß von 12 sowjetischen Panzern ab. In einer Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

In und bei Augustow stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen.

Eigene Panzerverbände vereitelt durch Gegenangriffe in der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet erneute Durchbruchversuche frischer sowjetischer Kräfte südöstlich Gumbinnen. In den Kämpfen der letzten vier Tage verloren die Bolschewisten hier 296 Panzer und 102 Geschütze aller Art. Volksturmabteilungen kämpften tapfer Seite an Seite mit unseren Divisionen zum Schutze ihrer Heimat. In anderen Abschnitten dieses Kampfgebietes wurden in schwerem Ringen starke feindliche Angriffe abgewehrt oder zum Stehen gebracht. Nach erbittertem, den ganzen Tag anhaltendem Häuserkampf konnten die Bolschewisten gegen Abend in Ebenrode einbringen.

In Kurland scheiterten einzelne örtliche Angriffe der Sowjets. Auf der Halbinsel Smolde wurden bei der Abwehr feindlicher Angriffe 11 Panzer der Bolschewisten abgeschossen.

Eigene Unterseeboote versenkten im Finnischen Meerbusen 6 mit Munition und anderem Nachschubmaterial vollbeladene Transportfahrzeuge und 4 zu ihrer Sicherung eingesetzte Bewacher der Bolschewisten.

In norwegischen Gewässern wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine zwei feindliche Unterseeboote vernichtet.

Anglo-amerikanische Terrorflieger warfen bei tiefer Wolkenbedeckung Bomben auf Hamburg, Essen, Braunschweig, Münster, Hamm und griffen weitere Orte im Rheinland, in Westfalen sowie Südböhmen an. 12 Flugzeuge, darunter 11 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt:

Das Flakregiment 133 unter Führung von Oberstleutnant Hortion hat sich in den schweren Abwehrkämpfen in Südbanien durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet.

In den schweren Kämpfen im ostpreußischen Grenzgebiet hat sich die Flakabteilung 802 unter Führung von Oberstleutnant Salomon im Erdkampf hervorragend geschlagen.

Großangriff gegen die USA-Flotte

Der neue große Erfolg der Japaner bei den Philippinen — 16 Feindschiffe versenkt oder beschädigt

Nachdem die japanische Nachrichtenagentur Domei aus Manila gemeldet hatte, daß Einheiten der Armee- und Marineflotte mit dem Einlegen sämtlicher Feuerkraft zum Großangriff gegen die feindliche Invasionsschlacht in der Nacht von Leyte übergegangen ist, liegt jetzt folgende Erfolgsmeldung des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers über die große Luft- und Seeschlacht im Gebiet der Philippinen vor:

Zeit Dienstag früh haben unsere Marineeinheiten in den Gewässern östlich der Philippinen einen heftigen Angriff gegen einen feindlichen Verband und eine Transportflotte ausgeführt. Die Ergebnisse, soweit sie bis jetzt feststellbar wurden: Versenkt: 4 Flugzeugträger, darunter einer der „Enterprise“-Klasse, 2 Kreuzer, 1 Zerstörer und mindestens 1 Transportschiff. Schwer beschädigt: 2 Flugzeugträger, 1 Zerstörer, 2 Kreuzer. Unsere eigenen Verluste betragen aus 2 Kreuzern und einem Zerstörer, die versenkt wurden.

Nach einer weiteren Meldung hat sich die Schlacht in den Gewässern östlich der Samarinsel in den Zentralphilippinen abgeschlossen. Die Samarinsel liegt nordöstlich der Insel Leyte, auf der die Nordamerikaner gelandet sind.



Der Inspektor für die Schießausbildung des Volksturms Stabschef der SA-Schermann spricht einem guten Schützen seine Anerkennung aus. Die Ausbildung in mehreren Schussarten steht im Mittelpunkt des Deutschen Volksturms. (SA-Regener, Atlantik, D.)

Spannung und Erwartung in den USA

Die aus New York gemeldet wird, erwarten die Nordamerikaner mit großer Spannung den Ausgang der großen See- und Luftschlacht im Gebiet der Philippinen. Als die ersten Nachrichten darüber eintrafen, unterbrachen sämtliche Sender in den USA ihr Programm, um über die Schlacht vor den Philippinen zu berichten. Allgemein wird dieser Zusammenstoß mit den japanischen Streitkräften als „Krafi-probe im Pazifik“ bezeichnet.

Ministerpräsident Koiso ehrt die Gefallenen

Japans Zeitungen bringen eine Erklärung des Ministerpräsidenten Koiso anlässlich der Feierlichkeiten zur Einweihung der Seelen der gefallenen japanischen Soldaten in den Pazifik. Nach einem Hinweis auf die großen Erfolge der japanischen Streitkräfte bei Formosa erklärte Koiso, der Feind, der noch über starke Marine- und Heereskräfte verfügt, glaube, den Sieg durch seine materielle Überlegenheit erlangen zu können. Der totale Kriegseinsatz des japanischen Volkes sei deshalb eine dringende Notwendigkeit geworden.

Heldental eines japanischen Fliegers

Wie in Tokio bekannt wird, besand sich unter den japanischen Fliegern, die am 19. Oktober einen englischen Flugzeugträger und einen Zerstörer bei den Neobaren im Indischen Ozean durch Selbstschatzung versenkten und ein Schlachtschiff sowie einen Zerstörer beschädigten, der zweitälteste Sohn des früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Generalgouverneurs von Chosen (Korea), der 23jährige Leutnant Koburo Abe. Er durchdrang den feindlichen Jagdfliegergeschwader und stürzte sich mit seiner Maschine auf einen englischen Flugzeugträger der „Indomitable“-Klasse (27.000 Tonnen) und versenkte ihn.

Grausam gemartert und ermordet

In der Gegend von Schemnitz (Slowakei) wurde ein neues Sammelgrab mit 48 Opfern der tschechoslowakischen Terroristen aufgefunden. Diese Toten kamen aus den Orten Hodowice und Pavlich, aus denen insgesamt 415 Männer vernichtet wurden. Die Leichen waren unbeschädigt, wiesen gebrochene Arme und Beine und besonders an den Händen Spuren grausamer Martern auf. Es war ihnen offenbar lebend die Haut von den Händen geraubt worden. Nur bei einem Teil der Leichen wurden Schusswunden festgestellt, so daß anzunehmen ist, daß die meisten an den Folgen der Martern verstorben sind.

Auf der Flucht vor dem Volkstriege

8500 Flüchtlinge trafen bisher aus dem Baltikum auf der großen schwedischen Ostseeinsel Gotland ein, meldet „Svenska Dagbladet“. Die baltischen Flüchtlinge wurden in verschiedenen Lagern gesammelt und allmählich nach dem schwedischen Festland transportiert.



Verratenes Volk ohne Hoffnung

In verschiedenen Teilen des von den Anglo-Amerikanern „bestritten“ Italiens machen sich seit geraumer Zeit separatistische Bestrebungen geltend. Namentlich auf den Inseln Sardinien und Sizilien wird ganz offen für eine Loslösung dieser Gebiete aus dem italienischen Staatsverband getrieben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß hinter dieser Aktion die Engländer stehen, die sich auf diese Weise neue Stützpunkte im Mittelmeer schaffen wollen.

Diese Annahme wird auch nicht durch das Dementi der Bonomi-Regierung entkräftet, die sich dagegen ausdrückt, daß die separatistische Bewegung in Sizilien von England oder Amerika gefördert würde. Verdächtig an diesem Dementi ist nur die Tatsache, daß die Sowjets schlicht mit bewusster Rücksicht nicht in diesem Zusammenhang von dem Sprecher der Bonomi-Regierung erwähnt werden. Dabei kann kaum ein Zweifel bestehen, daß auch die Bolschewisten auf Sizilien und Sardinien ihre Hände im Spiel haben. Für die Bolschewistensiedlungsabsichten geben ja Kurden und Chaos, ganz gleich von wem sie hervorgerufen werden, immer den besten Nährboden ab. Erst kürzlich hat es in Palermo ein Blutbad gegeben, bei dem die Bonomi-Politik auf eine Hungerdemonstration von 3000 Arbeitern geschossen hat, eine Demonstration, die aufzeigt, daß weder Bonomi noch die Anglo-Amerikaner der katastrophalen Lage in Süditalien gewachsen sind.

Unter solchen Umständen hat die Moskauer Wühlarbeit wohl leichtes Spiel. Die Anglo-Amerikaner glauben, politische Schiebergeschäfte machen zu können, aber die Bolschewisten wirken in aller Stille, dafür aber mit einer unheimlichen Konsequenz. Der Leidtragende allerdings bei all diesen unbedachtigen Manövern ist das arme gequälte und in ein hoffnungsloses Chaos geführte Volk, das nur die Wahl hat zwischen der kapitalistischen Ausbeutung des Dollarimperialismus und der vollkommenen Unterwerfung unter die Geißel des jüdischen Bolschewismus. Hunger, Not, Verflämung und Elend auf beiden Seiten und keine Aussicht auf Rettung! Verratenes Volk ohne jede Zukunftshoffnung!

Kurze Nachrichten

Die Ausschreitungen des jüdischen Terroristen in Palästina sind sehr ernst geworden, so daß neben Polizei auch Militär eingesetzt werden muß. Über 200 Terroristen wurden bisher verhaftet und außerhalb von Palästina interniert.

Am Gebäude der Wiener technischen Hochschule wurde am 10. September des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, der in diesem Sinne das Licht der Welt erblickt hat, eine Erinnerungstafel angebracht.

Um die heilige deutsche Erde

Der jüdische Plan zur Vernichtung der deutschen Landwirtschaft

Es sind nur einzelne Dörfer und Grenzorte, die der Feind im Westen besetzt hat. Und doch spürt man, als ob ein inneres Jittern durch diese deutsche Erde geht — Feind steht auf dem Boden des Reiches! Wieder greift der Feind jenes schmale Stück Land an, das unserem Volke heilige Heimat ist und das sich auf der Karte so klein ausnimmt neben den Riesenträumen, die der Feind, die USA, die Sowjetunion und das britische Empire besetzt.

Aber was haben wir aus dieser Erde gemacht! Lieber zwei Fabrikansende adert, pflügt und sät der deutsche Landmann auf dieser alten Erde. Sie hat ein Jahr reichlicher und ein Jahr knapper Korn und Frucht getragen — aber völlig im Stich gelassen hat sie uns nie. Diese deutsche Erde ist grundtreu. Sie ernährt uns unter Leben lang und unerschöpfend und erntet mit ihren dunklen Schocken, wenn wir in ihr zum letzten Frieden gebettet werden. Diese Erde ist Heimat — und wenn man nachdenklich eine der schwarzen Schocken durch die Hand bröckeln läßt, so mag einem wohl der Gedanke kommen, wieviel Mühe, wieviel Arbeit und Schweißkraft unserer Vorfahren in diesem Stück dunkler Pflünder liegen.

Nach dieser deutschen Erde streckt der Jude heute seine Hände aus. Es ist nicht so, daß der Jude Morgenbau nur unsere Industrien abräumen und wegziehen. 60 Millionen Deutscher aus der Industriewirtschaft zum Tode oder zur Deportation des modernen Sklaven verurteilen will. Unter dem Vorwand des Juden Mordecai Gzefiel, eines wurgelosen Juden von wahrhaft „bodenloser“ Gehässigkeit gegen unser Volk, haben im Frühjahr 1943 die Landwirtschaftsverständigen des Präsidenten Roosevelt zu Hot Springs beschlossen, daß nach einem nordamerikanischen Siege in Europa der Anbau von Getreide gänzlich verboten werden soll — weil es in USA billiger produziert werden könne. Gehen soll der Anbau von Getreide verboten werden — man möchte also den alten Kampf zwischen Rübenzucker und Rohrzucker im Interesse jener nordamerikanischen, jüdischen Plantagenbesitzer, die den Zuckerrohrbau in Afrika monopolistisch beherrschen, durch einen Gewaltspruch entscheiden und die ganze große Leistung des deutschen Ackerbauers mit einem Federstrich auslöschen.

Zugleich — und damit zeigt sich der jüdische Pferdeschuh noch deutlicher — soll auch der gesamte Anbau von Kartoffeln in Europa verboten werden. Damit ist offensichtlich beabsichtigt, durch Vernichtung dieses Hauptnahrungsmittels des Volkes in Deutschland gewissermaßen zwangsläufig eine Hungernot herbeizuführen.

Ganz neuerdings hat „New York Herald Tribune“ auch

den Plan vorgelegt, in Deutschland die Schweinezucht und den Anbau von Getreidearten, also von Rogg, Weizen, Gerste, zu verbieten. Auch hier wieder wird die heidnische Begründung angeführt, daß die Schweineproduktion in USA billiger sei — gleich als ob die Deutschen sie dann kaufen könnten! Diese Pläne sind nicht nur Pläne auf dem Papier. In dem Waffenstillstand, den der General Eisenhower sich von dem ehrlosen Hades unterzeichnet hat, war eine der Hauptbedingungen, daß Italien ein für allemal auf den Anbau von Getreide verzichtet — und in der Tat hört man jetzt schon gelegentlich aus Süd- und Mittelitalien, daß ungeachtet der Hungernot des Volkes die nordamerikanischen Besatzungstruppen beahmen, die Winterbestellung mit Getreide zu verhindern.

Man braucht keinem Landmann zu sagen, was die Vernichtung dieser Pläne für den deutschen Landmann bedeuten würde. Bei einem Verbot des Anbaues von Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Getreidearten würde schon wirtschaftlich kein Betrieb mehr aufrechtzuerhalten. Es würde keine Futterartikeln, kein Nebenblatt und Nebenabfall, kein Futterheu mehr geben und damit die Nahrungsgrundlage für Pferde und Rindvieh wegsinken. Damit wiederum würde der natürliche Fütterer fehlen und könnte in diesem Umfang gar nicht durch Mineraldünger ersetzt werden.

Es ist Hohn und Spott, wenn die Nordamerikaner behaupten, die Deutschen sollten dann Gemüse in diesem Umfang anbauen. Auf den schlecht gedüngten Böden könnte gerade Gemüse, das einen vergleichsweise hohen Düngerbedarf hat, sich erst recht nicht halten. Der deutsche Acker würde in kurzer Zeit ansgapowert, verelendet, verkommen sein. Mit dem Verbot der Getreide- und der Schweinehaltung wäre unsere Heutwirtschaft zusammengebrochen. An eine Ernährung der hitzigen Massen wäre unter solchen Umständen überhaupt nicht mehr zu denken.

Das aber ist die teuflische Absicht Roosevelts und seines jüdischen Vaters Mordecai Gzefiel: Sie wollen nicht nur den Hunger gegen die Massen der deutschen Bevölkerung organisieren, sondern sie wollen die liebe deutsche Erde, die uns Jahrtausende ernährt hat, künstlich durch Zerstörung unserer landwirtschaftlichen Struktur, des sinnvollen Kreislaufes innerhalb der Volkswirtschaft auspowern und schließlich unfruchtbar machen. Dann erst glauben sie, das deutsche Volk ganz und gar vernichtet zu haben, wenn sie selbst die heilige Erde ihrer Fruchtbarkeit beraubt haben.

Es ist nicht ein Feind wie irgendein anderer Feind, gegen den wir leben. Das diesmal gegen uns angreift, Bolschewismus und Amerikanismus, trägt das Ainsgeiseln des Antisemitismus an der Stirn. Es will die fromme Ordnung der Natur selber zerstören. Es will der Erde ihren Segen unendlich machen. Indem die deutsche Nation das Land der Väter, die heilige fruchtbare Scholle, das uralte, gelegene Land gegen diese Söldlinge Judas verteidigt, kämpft sie den Kampf Gottes gegen die Schänder des Heils. Dieser Kampf ist ein heiliger Kampf. Wer in ihm fällt, ist ebensie Saat für den großen Frühling unseres Volkes, der nach der Winternacht des Krieges kommen muß.

Bertreibung der Sowjetspanier aus spanischem Grenzgebiet

In den letzten Tagen waren zahlreiche Banden sowjetspanischer Elemente aus Südfrankreich über die Pyrenäengrenze nach Spanien eingebrochen und hatten mehrere Grenzdistrikte besetzt. Offenbar sollte von hier aus ein größerer Angriff auf Katalonien vorgetragen werden, wo die Sowjetspanier sich wohl besondere Erfolge versprochen. Das rasche Eingreifen der spanischen Wehrmacht hat aber die Bürgerkriegshoffnungen schnell zunichte gemacht.

Spanische Truppen haben im Gebiet des Kantales (Katalonische Pyrenäen) eine Säuberungsaktion größeren Stils durchgeführt und den nur einen halben Kilometer von der Grenze entfernt liegenden spanischen Ort Cancajós den Bolschewisten wieder entrissen. Durch die Operation sind die sowjetischen Banden in den anderen Distrikten, die sie besetzt halten, abgeklüftet worden, so daß mit ihrer Liquidierung bald zu rechnen ist. Mehrere Lastwagen mit geladenen Sowjetpanzern trafen in Lerida ein.

Ein ehemaliger Offizierskämpfer zerlet an der Spitze seiner Kompanie in eine bolschewistische Umklekammer und verteidigte sich heldenhaft gegen tausend Angreifer. Nach mehrstündigem Gefecht gelang es ihm, sich zu den eigenen Reihen durchzuschlagen. Aus den Anden der sowjetspanischen Gefangenen geht hervor, daß sie sehr enttäuscht sind über die Haltung der spanischen Grenzbevölkerung, da sie glaubten, mit offenen Armen als „Befreier“ empfangen zu werden, statt dessen aber eine ausdauernde feindselige Atmosphäre vorzufinden.

Den sowjetspanischen Elementen wurden in Douleuf von Seiten der Maquisards vier Hotels als Hauptquartier zur Verfügung gestellt. In diesen Häusern soll die Organisation und Verwaltung der bolschewistischen Formationen geleitet werden, die in den Pyrenäen mit der Durchführung von Grenzüberfällen beauftragt sind.

Italienfront hält allen Durchbruchversuchen stand

In Mittelitalien, wo der Feind seit über einem Monat den Weg nach Bologna und damit in die Po-Ebene freizukämpfen versucht, ließ die Angriffsstärke der Anglo-Amerikaner infolge ihrer hohen Verluste vorübergehend nach. Der Gegner beschränkte sich unter scharfer Zusammenfassung seiner Kräfte auf örtliche Angriffe gegen unsere Abwehrstellungen in südlich Bologna. Sie blieben ebenso vergeblich wie die im abriatischen Küstenabschnitt östwärts Cesena. Wiederum bieten unsere hervorragend kämpfenden Truppen allen feindlichen Durchbruchversuchen stand.

Franco-Heze weiter verschärft

Das Ausrücken gegen Franco-Spanien wird von den Bolschewisten und den spanischen Emigrantenorganisationen ständig weiter verschärft. Das Völker Forum der bolschewistischen französischen Widerstandsorganisation „Le Patrie“ fordert unter der Überschrift „Licht aus Franco nicht verdrängen“ offen den Krieg gegen Spanien. Die Eroberung Frankreichs genüge nicht, solange jenseits der Pyrenäen keine junge Wehrmacht, die spanische Republik, in Aktion liege. Es wird angekündigt, daß zur Unterstützung der spanischen Revolution in Paris ein französisches Nationalkomitee gegründet worden ist. Auch die spanischen Emigranten in London treiben sich lebhaft an der Schürung eines Aufstandes. Besonders bemerkenswert ist, daß auch von britischer Seite diese Wühlarbeit bereits unternommen wird. So schreibt der „Economist“ zur gegenwärtigen Lage in Spanien, das Franco-Regime sei nur eine falsche. Die Nationalisten hätten es nie fertiggebracht, das Volk mit dem Regime wirklich auszuföhnen.

Nach Madrid der Verichten wächst auch in dortigen politischen Kreisen die Besorgnis über den Unruheherd in Südfrankreich und die weitere Entwicklung. Man erklärt, daß Spanien jetzt zur Genüge Gelegenheiten gehabt habe, den Unterschied zwischen koordinierten und unkoordinierten Grenzverhältnissen kennenzulernen. Seit die Deutschen als Nachbarn abmarschiert seien. Man beweise, daß die Gasse in der Lage sein werde, Ordnung zu schaffen, zumal die Maquis besser bewaffnet seien als die regulären Truppen.

„Die Deutschen bieten unerhörten Widerstand“

Der sowjetrussische Major Menschikow erklärt nach einer Eigenmeldung von „Montebelluna“ aus Moskau in der „Krasnaja Swesda“, der Zeitung der Sowjetarmee, man könne nicht bestreiten, daß der deutsche Widerstand in Olyreuzen an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene übertriffe. Die Deutschen böten unerhörten Widerstand. Sie führten ständig Gegenangriffe durch und verteidigten jeden Zentimeter ihres Bodens.

Der britische Nachrichtendienst erklärt anlässlich des Zusammenstehens der alliierten Truppen mit den Volksgrenadiern an der Westfront, daß es sich hier um eine Truppe handele, deren Stärke nicht zu verachten wäre. Bemerkenswert seien die ausgezeichnete Ausdrüstung und die die Truppe befehlgebenden gut ausgebildeten Offiziere und Unteroffiziere.

Feindvorstöße gegen den Brückenkop, Breskens

In die Landbrücke nach Süd-Beveland eingebrochene Kanadier aufgefangen

Zwischen Scheldemündung und Nimwegen blieben die Briten und Kanadier ihren Druck weiter auszuüben. Die von allen Seiten gegen den Brückenkopf Breskens geführten Stöße blieben ohne Erfolg. Dagegen gelang es dem nach schwerer Artillerievorbereitung und heftigen Bombardierungen ankommenden Kanadiern, westlich Woensdrecht in die Landbrücke zur Halbinsel Süd-Beveland einzubringen. Der eingebrochene Gegner wurde jedoch rasch an vorbereiteten Sebnenstellungen aufgefangen. Hier und in Woensdrecht und Veringobosch sowie an der von hier nach Nimwegen führenden Straße angreifende feindliche Kräfte konnten, wenn auch unter schweren Verlusten, ebenfalls einige Fortschritte machen. Hierbei vernichteten unsere Truppen bisher etwa 30 Panzer und Panzerspähwagen.

Auch zwischen Waal und Lek lebte die Kampfaktivität. Südwestlich Wageningen griffen die Briten an der schwächsten Stelle der Nijmegen an drei Stellen an und wurden blutig abgeschlagen. Das Ziel des anhaltend harren feindlichen Druckes im mittleren niederländischen Raum ist die Gewinnung eines Brückenkopfes im Mündungsgebiet des Rheins. In diesem Plan gehören auch die heftigen Luftangriffe gegen Dordrecht, bei deren Abwehr Marineflieger erfolgreich war. Westwärts des Rhein-Marne-Kanals setzte der Feind jedoch seine Angriffe fort. Wie hart diese Kämpfe sind, zeigt als Beispiel, daß seit letztem Sonnabend, als hier Verbände der 7. nordamerikanischen Armee zum Angriff antraten, der sogenannte Dreifingerwald, ein kleines Gehölz südlich des Waldes von Vroon, zum 5. Male seinen Besitzer gewechselt hat. Bis hierher haben die Nordamerikaner, die ihre Vorstöße mit sehr heftigen Artilleriefeuer unterstützten, hier bereits 19 Panzer verloren, ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Weiterwärts Brunerets wurde mit gleicher Erbitterung gekämpft. Der nördlich der Stadt in harten Waldkämpfen vorgebrachte Feind wurde nach Gegenstößen, anfangen und abgeleitet.



An der Schelde-Mündung
Über Befehlsbrücken gehen deutsche Soldaten im überschwemmten Kampfgebiet der Festung Schelde-Süd zu ihren Stellungen vor. (PA-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Koch, ID. 13, R)



Indische Legionäre im Kampf gegen England im Westen
In den Reihen der deutschen Wehrmacht stehen die Männer der Indischen Legion im Westen bereit zum Kampf gegen die ihre indische Heimat unterdrückenden Engländer. In einem Abschnitt der Westfront verbessern sie ihre Stellungen. (PA-Aufn.: Kriegsberichterstatter Schaeffer, ID. 13, R)



Inhreit für de Gaulle

Frankreich wird von Nachkriegsbesprechungen ausgeschlossen. Auf dem Wunsch Frankreichs, nach dem Kriege auch wieder einmal mitreden zu dürfen, ist de Gaulle von Roosevelt jetzt eine Abfuhr zuteil geworden, die alle Besprechungen der „großen Demokratien“ gegenüber dem französischen „Bundesgenossen“ in brutaler Weise zunichte machen. Die Neuter und Washington meldet, erklärte der USA-Präsident auf der Pressekonferenz im Weißen Hause, daß Frankreich zu den „Sicherheits“-Besprechungen nach dem Kriege nicht herangezogen werden würde.

Diese Erklärung Roosevelts bringt keine besondere Überraschung, sondern ist nur eine erneute Bestätigung für die verlogene und zynische Haltung Englands und der USA gegenüber allen denen, die glauben, sich von diesen Weltbeherrschern in Washington und London etwas erhoffen zu können. Hunger und Elend, wirtschaftliche Ausbeutung und Auslieferung an den Bolschewismus ist die Münze, mit der alle Trabantanten Roosevelts und Churchill's entlohnt werden. Wenn die USA, England und die Sowjetunion jetzt auch beschlossen haben, de Gaulle als „provisorische Regierung anzuerkennen“, so geschieht das nicht etwa aus dem Grunde, weil die drei Weltmächte in de Gaulle den Mann ihrer Wahl sehen, sondern weil sie sich auf diese Weise lediglich der Verantwortung für das granenvolle Turdaneinander in Frankreich entziehen und die ganze Schuld auf de Gaulle abwälzen wollen.

Wie verstanden, hat sich neuerdings besonders Eisenhower für die Anerkennung de Gaulles eingesetzt, weil er unter allen Umständen das Hinterland der Front in Ordnung bringen und die Verantwortung dafür einer anerkannten Regierung übertragen will. Dazu dürfte es heute aber bereits zu spät sein. Inzwischen haben nämlich die Bolschewisten in weiten Teilen Frankreichs die Macht an sich gerissen und ignorieren völlig die zur Wiederherstellung der Ordnung entstandene de Gaulle-Bewegung. De Gaulle hat also gar nicht die Macht, um sich in Frankreich durchzusetzen. Was aber künftig auch geschehen mag, von jetzt an können London, Washington und Moskau immer darauf verweisen, daß de Gaulle allein verantwortlich ist für die Greuelnisse und die politische Entwicklung in Frankreich. Nach den bisherigen Erfahrungen werden die drei Alliierten keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um dem französischen Volk zu betonen, daß sie unschuldig seien an dem Durcheinander, an der Verelendung, an der Verarmung und an dem Kampf aller gegen alle.

Auch in Frankreich haben die Briten das Nachsehen. Wie erinnerlich, hat die Londoner „Daily Mail“ vor einigen Wochen das Hauptquartier Eisenhower's beschuldigt, es bedrogene amerikanische Geschäftleute bei der Einreisebewilligung nicht nur vor britischen Konsulaten, sondern sogar vor hochgestellten britischen Beamten, denen man immer wieder erklärte, „es stünden keine Flugzeugplätze zur Verfügung“ oder eine Einreisebewilligung sei „im Augenblick noch nicht möglich“. Nachdem nunmehr Amerika und England die Regierung de Gaulle anerkannt haben, liegt die Einreisebewilligungsformel bei der provisorischen Regierung in Paris. Nunmehr werden auch Vertreter der Londoner City die Einreisebewilligung erhalten. Aber die Amerikaner haben auf vorgereizter und sich bereits vor Anbruch der Engländer wichtige Geschäftsstellungen in der künftigen französischen Wirtschaft geföhrt.

Belgien fast ohne Lebensmittel

Überall bolschewistische Drahtzieher am Werk

Die Lage in Belgien hat sich nach den letzten englischen und neutralen Berichten seit Beginn dieser Woche erneut verschlechtert. Zentrale Beobachter sind der Ansicht, daß schwere Unruhen unvermeidlich sind. Verschiedene Städte, vor allem Brüssel, Lüttich, Charleroi und die großen Bergwerksbezirke der Provinz sind fast ohne Lebensmittel. Selbst die Brotzufuhr ist ins Stocken geraten. Die Empörung unter der Bevölkerung nimmt immer größeres Ausmaß an, da in der deutschen Besatzungszeit derartige Zustände niemals auch nur annähernd aufgetreten sind. Man wirft der Regierung vor, sie sei unfähig gewesen, das unter deutscher Kontrolle aufgebauete Nationalerzeugnisprodukt auszureichend zu verteilen. Die Verteilung klappt nirgends. Überall schleicht sich Korruption ein; jeder denkt nur an sich selbst; jeder ist besesselt. Vorteile aus diesem Zustand ziehen nur die wohlhabendsten Kreise und die Schieber des Schwarzen Marktes, die eng mit der amerikanisch-englischen Gruppe zusammen arbeiten. Gewisse amerikanische „Offiziere“ hätten bereits Millionen belgischer Franken an der Not des Volkes verdient.

Die bolschewistischen Parteigänger, so wird weiter gemeldet, machen sich dieses Verlagen der Regierung zunutze. Auf der einen Seite veranlaßten sie Protestkundgebungen, die eine Verbesserung der Lebensmittelverteilung herbeiführen

solten, um der anderen sabotieren sie durch allerlei Streiks und andere Mittel den letzten Rest einer geordneten Lebensmittelverteilung. Dadurch werden die Massen zur Verzweiflung gebracht und schließlich ins bolschewistische Lager herübergeführt. Sowohl die englisch-amerikanischen Besatzungsbehörden als auch die Regierung Bierot stehen dieser Entwicklung hilflos gegenüber.

Kein Ausweg aus dem Ernährungschaos

Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen Bericht über die Ernährungsfrage in Belgien. Es wird darin mitgeteilt, daß Bierot ernste Vorstellungen bei den alliierten Behörden erhoben habe. Es handele sich hier jedoch vor allem um ein schwieriges Transportproblem, und es sei sehr ungewiss, ob genügend Nahrungsmittel zu haben sind und ob eine sofortige und regelmäßige Verteilung die Schwierigkeiten beseitigen würde. Bisher habe kein Schiff mit Nahrungsmitteln Belgien erreicht.

London läßt also keinen Zweifel darüber, daß man keinen Ausweg aus dem Ernährungschaos Belgiens weiß, da die noch vorhandenen Transportmittel für die Alliierten benötigt werden. Das belgische Volk darf weiter für seine „Vorfürer“ hungern, die sich vor dem August nicht genug tun konnten in Versprechungen über die paradiesischen Verhältnisse, die mit den alliierten Truppen auch in Belgien einziehen sollten.

Finnland unter dem Sowjetterror

Bolschewisierung der Gewerkschaften und aller öffentlichen Ämter

Nach der bewährten Taktik, ein besiegtes Land zu bolschewisieren, bereitet Moskau jetzt finnische „Wahlen“ vor, die wie die Ereignisse im Baltikum 1941 bewiesen haben, unter dem sowjetischen Terror durchgeführt werden. Nachdem die Parteigänger der Sowjets freies Betätigungsfeld in Finnland bekommen haben, arbeiten sie eifrig an der bolschewistischen Umwandlung des Landes. So haben sie jetzt eine „Sechsmänner-Gruppe“ gebildet, die aus ehemaligen Hochverrätern besteht. Diese politischen Dummköpfe halten sich, nachdem sie auf Befehl Moskaus freigesetzt worden wurden, bereit, um die Befehle des Fremdes auszuführen. Neuerdings haben die finnischen Bolschewisten in einem Aufruf erklärt, daß von einer Zusammenarbeit erst die Rede sein könne, wenn sie eine „angemessene Verteilung“ in der Leitung der finnischen Gewerkschaften erhalten hätten. Ohne Wahl fordern sie Siege in der Leitung der Gewerkschaften sowie die Befreiung und Entfernung bestimmter Personen aus allen öffentlichen Ämtern.

Edhanows Gewaltregiment in Helsinki

Eine schwedische Journalistin schildert in „Stockholms Tidningen“ ihre Eindrücke in Finnland nach dem Waffenstillstand mit Moskau. Der Beauftragte Edhanow in Helsinki, Edhanow, den die Finnen als einen unverdächtigen Helfer aus früheren Zeiten kennen, residiert heute in der finnischen Hauptstadt wie ein kleiner König. Er hat sich mit einem pompösen Zeremoniell umgeben, das, wie die Schwedin sagt, dem Zeremoniell der Jazenski in nichts nachsteht. Alle die, die mit Edhanow zu tun haben und die er zu sich zitiert, sind von größtem Mißtrauen gegen diesen Ebergen Moskauer erfüllt, der nur immer auf der Lauer liegt, um Rückstellungen der Waffenstillstandsbedingungen festzustellen. Die bolschewistischen Kontrollorgane sind überzeit bereit, um in die inneren Angelegenheiten Finnlands einzuwirken und den Willen Moskaus zur Geltung zu bringen. Bei allen Gelegenheiten machen sie dem finnischen Volk klar, daß Moskau jeden Versuch, die Stillstandsbedingungen nicht zu erfüllen, schwer abhandeln werde. Das finnische Volk habe, so schreibt „Dagens Nyheter“ u. a., „höste Atmen an“.

Die Bedeutung von Sworbe

Schnaufende von Tonnen an Kriegsmaterial und Vorratsgütern aus dem Nigarr Raum fortgeschafft

Die Insel Halbinsel Sworbe ist ein Abenteuer- und Kampfplatz der Ostfront, von dem trotz seines geringen Umfangs immer wieder die Rede ist. Als unsere Truppen nach dem finnischen Abfall Ostland räumten, drängten die Bolschewisten in zahlenmäßiger Überlegenheit auch auf die Insel Sworbe vorgelagerten Inseln nach. Um aber die Durchwühlung abzuschließen zu können, fehlt immer noch als letzter Schlüssel die Halbinsel Sworbe, die durch eine schmale Landenge mit der Insel Osei verbunden ist.

Schwere Angriffe auf der Landenge bei Salme wechselten ab mit Landungsversuchen an anderen Punkten der Küste. Aber die Bolschewisten erreichten ihr Ziel nicht. Ihre Landungsunternehmen wurden zum Teil schon vor der Küste zertrümmert. Angelandete Truppen vernichtete unsere Besatzung. Auf der Landenge hatten unsere Truppen räumlich der Abwehrstellung den so genannten Kanariergel angebahnt, um selbstlos zur Vermeidung von Verlusten auf neue Aufstellungen ausweichen zu können. Dies wurde nötig, als vor rund zehn Tagen die Bolschewisten auf der schmalen Landenge

etwa sechs Schüppendivisionen, von Panzern unterstützt, zum Sturm ansetzten. Sie gewannen dabei an der Küste etwas Boden. Als unsere Truppen sie dann bei der Mannsstellung auffingen, hatten die Sowjets unter großen Verlusten nur wenige Kilometer gewonnen, hatten damit aber immer noch nicht den engen „Nalchenhals“ überwunden. Die letzten Seestreitkräfte, die trotz schwerer Wetterbedingungen in den Gewässern um die Halbinsel auf der Wacht waren, griffen mit ihren Kanonen kräftig in die Landkämpfe ein, sorgten aber auch für die Versorgung unserer Besatzung mit Waffen und Munition. Weiter: Angriff scheiterten selber immer wieder unter schweren Verlusten der bolschewistischen Divisionen.

Der Widerstand auf Sworbe hat inzwischen seine gewichtigen Wirkungen ausgeübt. Ihm ist es zu verdanken, daß aus dem Nigarr Raum die zahlreichen Geleite und Einzelkämpfer zehntausende von Tonnen an Kriegsmaterial und Vorratsgütern fortgeschafft konnten, ohne daß auch nur eine Tonne Schiffsräum verloren ging. Der Seeweg Nigarr-Deutschland blieb durch Sworbe bis zuletzt offen für die Bolschewisten. In der Jugend zur Nigarr Wacht immer noch gefährdet und bleibt es, solange auf dieser kleinen Halbinsel bolschewistische Divisionen vergeblich gegen deutsche Stellungen antreten.

Bitterste Not auch im feindbesetzten Italien

Der USA-Richter Juvenal Marchillo, der sorben von einer mit Genehmigung des USA-Konsulats durchgeführten Besichtigungsreise durch die von den Alliierten besetzten Teile Italiens zurückkehrte, erklärte laut „News Chronicle“ in New York, die USA-Hilfe für Italien sei völlig unzureichend. Das Volk lebe in bitterster Armut, ja, in manchen Fällen lebe es sogar große Not. Die ganze Bevölkerung befindet sich in einem Zustand hilfloser und hoffnungsloser Verzweiflung.

Der Sekretär der Arbeitskommission in Rom, Martini, hat erklärt, daß zwei Drittel der Arbeiter Südtaliens erwerbslos seien. Er ging weiter auf die außerordentlich schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Provinz Rom ein, in der viele Gemeinden vollkommen zerstört, die Arbeiter ohne Unterkunft, ohne Land, ohne Arbeit seien. Nach diesem düsteren Bild des Lebens in der Provinz Rom betonte Martini, daß es auch auf andere Teile Südtaliens zuträfe.

Andererseits muß das hungrige Südtalien Lebensmittel nach den USA liefern. So hat der jüdische Oberbürgermeister von New York, Lagnard, in einer Rundfunkansprache mitgeteilt, daß die erste Sendung Südtaliens, Getreide und Wein im Wert von 600.000 Dollar in New York eingeetroffen ist.

Geistreichste stoppten sowjetischen Vormarsch

Der harte Abwehrkampf an der Ostgrenze des Reiches wurde erneut durch einen deutschen Notverband unterstützt, der in die Kämpfe um den Brückenkopf Memel eingriff. Schwere und mittlere Artillerie deutscher Geistreichste besetzte sowjetische Stellungen. Aufmarschbataillone, Nachschubwege und Panzeransammlungen mit Fernschiffungsfeuer bereits vor acht Tagen stoppten sie hier den sowjetischen Vormarsch und vertrieben dadurch eine Überbrückung Memels. Mit ihrer Unterstützung haben die tapferen Verteidiger des Brückenkopfes den Angriffen der zahlenmäßig überlegenen Bolschewisten standgehalten und dem Feind den Zugriff an den Hafen bis jetzt verwehrt.

Die bisher von der Kampfgruppe abgeschossenen etwa 300 Sprenggranaten schweren und mittleren Kalibers brachten den erbittert ringenden Verbänden des Heeres südlbare Entlastung. Dieser Erfolg konnte nur durch reibungslose Zusammenarbeit zwischen Heer und Kriegsmarine erzielt werden, wie dies schon vorher bei den Abwehrkämpfen in Finnland und an der baltischen Küste der Fall gewesen war.

Die Wirren in Guatemala

Bei den Unruhen in der mittelamerikanischen Republik Guatemala kamen mehrere hundert Menschen ums Leben, darunter der Sohn des abgesetzten Präsidenten, Leutnant Ponce und General Frederico Carrasco, Chef der Nationalen Garde. Über 1000 Personen wurden verletzt. Die Straßenkrawalle dauern weiterhin an. Der abgesetzte Präsident von Guatemala, General Ponce, und zehn seiner Anhänger trafen in Mexiko City ein. Ponce begab sich nach der Vorkaufs von Guatemala, wo er von demonstrierenden Studenten mit Steinwürfen bedroht wurde. Daraufhin flohen der Gesandte von Guatemala sowie Ponce und seine Begleiter nach einem anderen Aufenthaltsort in der Stadt.

Nach einer spanischen Meldung haben bei der Umbenennung von 17 Straßen und Plätzen ausschließlich die kommunistischen Elementen der Stadverwaltung den Ausschlag gegeben. Die Straßen seien nach kommunistischen Elementen, darunter zwei Juden, benannt worden.

Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHAES
VON HEINRICH SCHULZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDEN SAISONEN
Fortsetzung

„Ich komme aus der Stadt“, gab sie mechanisch Auskunft, „wilt ihr was gesehen ist? Ihr liegt hier und schlafst und habt euch wahrscheinlich wenig Sorgen gemacht, was mit Koltai geschieht.“ Ihre Augen funkelten Edda die an. „Aber es wird ihm nichts geschehen, ihm nicht und auch nicht deinem Alexander, weil etwas Unerwartetes geschah.“ Sie drach ab, wendete sich an fassungslosen, fragenden Geschickern.

„Sprich doch!“ drängte Edda. „Du sprichst mit uns wie mit Feinden.“

Dianas Blick glühete noch immer. „Koltai ist tot! Er ist in dieser Nacht ermordet worden.“

„Wie die beiden nicht antworteten, nur wie verzerrt auf ihr Gesicht fixierten, fuhr sie fort: „Versteht ihr mich? Begreift ihr nun, warum ich hierherkommen mußte? Er ist tot! Versteht ihr das Wort? Er ist tot! Und — Michael ist gerettet. Michael lebt!“

Edda erhob sich von ihrem Lager und nahm die Prinzessin in die Arme. Die Kasse aus Dianas Kleidern drang durch das dünne Nachthemd in ihre Haut. Sie stieß sie und dann wurde ihr brennend heiß. Sie begriff erst jetzt, was geschehen war. Der Wind war zum Schweigen gebracht, der Wind, der sie gelächelt hatte, der Wind, der im Begriff war, ihr Glück zu zerstören. Er schweig. Er war tot. Das Quell land nicht hat, weder mit Koltai noch mit Alexander.

„Wer hat es denn getan?“, hörte sie Alexanders lahmende Frage. Natürlich, wer war der Mörder? Die Prinzessin lächelte. Dianas hatte sie noch nicht gedacht. Das war unvorstellbar gewesen. Trotzdem konnte sie antworten.

„Man weiß es nicht. Bis jetzt ist keine Spur gefunden. Regen und Sturm haben alles gründlich verwischt.“

„Du mußt Diana trodene Sachen geben“, wandte sich Alexander an seine Frau. „Sie wird sich sonst auf den Tod erklären. Sie geht ja durchbar aus.“ Er hatte keine Stiefmutter niemals so gesehen. Je mehr er sie betrachtete, desto härter wurde der Verdacht, der die Kehle einer lähmenden Furcht annahm.

„Du sagst, du warst schon in der Stadt?“ fragte er.

„Ja, bei Michael!“ Und wieder glüherten ihre Augen in diesem unerbittlichen Licht.

„Und vorher?“

Sie drehte sich ihm voll zu und lächelte spöttisch. „Aber, mein lieber Junge, du willst viel wissen. Davor war ich natürlich in Kalma.“

„Und zwischenher? Diana? Wo warst du, daß du so zugerichtet bist?“

„Ich bin auf den nächsten Pfaden hierher galoppiert, nicht über die Landstraße nur, auf den engsten und schmalsten Wegen.“

„Edda, hast du die trodene Kleider? Siehst du nicht, wie Diana aussieht?“

Aber die Prinzessin erkannte, was er mit all diesen Fragen bezweckte. Sie lächelte gellend.

„Reinist du etwa, ich hätte die Tat begangen?“

„Natürlich nicht, Diana.“

„Jetzt verstellst du dich. Gib es ruhig zu. Ich habe noch eben deine Gedanken deutlich gelesen.“

„Wenn du dich selbst sehen könntest, Diana, man kann das Schlimmste vermuten.“

Sie trat, noch immer lächelnd, vor den Spiegel des großen Zierfertischs, und betrachtete sich lang und eingehend.

„Du hast recht. Ich sehe aus, als hätte ich einen Menschen umgebracht.“

„Diana, mit solchen Dingen soll man nicht scherzen. Es kommt wahrscheinlich daher, weil du in diesem Wetter geritten bist. Warum nimmst du keinen Wagen?“ fragte Alexander vorwurfsvoll. „Ich bin nicht gewöhnt, daß du dich gehen läßt.“

„Es war doch alles so einverle. Es ging doch um Koltai.“ Die Prinzessin mochte einen mißlingenden Versuch, an sich zu ordnen.

„Und dann — sieht du — um einen Wagen zu fahren, war ich zu aufgeregt. Das Pferd hat infiziert, ich brauche nicht so aufpassen.“

„Wogu hast du denn Veters?“

„Ach, der! Ich wollte ihn ruhen lassen, aber er war nicht da. Er war nirgends zu finden.“ Sie sagte es achseln und zertrat. Auch das war unwesentlich. Aber Eddas Hände, die friße Wäsche, einen Kolltod und einen warmen Pullover über das Bett legten, zitterten schmach. Der Fahrer war nicht zu finden gewesen...

Fredegard sah mit einer neuen Ungläubigkeit zu Bogelwarte und zum ruhigen, klaren Verständnis ihres Bruders Rupprecht stießte, kam das ihnen am Herzen Brennende doch zur Sprache. Neuerdings war Koltai, dessen Streit mit Kaarten der Offensichtlichkeit bekannt wurde, unter dem dringenden Verdacht, Kaarten ermordet zu haben, verhaftet worden. Nach und nach löstere Enthüllungen durch. Es wurde offenbar, daß der Streit um eine Frau stattgefunden habe, um die Schlossherrin von Kalmanstow, die vor ihrer Vermählung als Edda Giltard die lustigste geistreiche Welt aller Kontinente in Atem gehalten hatte. Rupprecht sah auf seine Schwester nieder. Sie sah vor ihm auf einem niedrigen Feisbloß, mitten im Dickicht des Moors und weinte. Rupprecht fragte nicht, warum sie weine. Er mußte nur mit dem Kopfe.

„Schau, Fredegard“, seine Stimme ging über den Raum und kam wie aus anderer Welt. „... ist alles vergebens gewesen. Es hat sich in diese Einsamkeit und in dieses Glück geschlossen.“

Fredegard warf den Kopf zurück. In ihrem lauten Gesicht glühte die Verbrennung der Empörung.

„Von wem sprichst du eigentlich, Rupprecht? Wer ist mehr zu bedauern? Edda oder — Alexander? Wie sieht er da? Verlastet, verhöhnt, niedergedrückt. Alexander, unser Alexander!“

Rupprechts gültiges Gesicht verdunkelte sich in einem läben Jora. „Du bist ungerecht und unlogisch, Fredegard, du scheinst geneigt, die Vorgänge zu einer Schuld für Edda zu machen, du bebauerst Alexander. Hat er sie nicht begehrt? Hat er sie nicht zum Weibe genommen? Wen trifft da Schuld? Den einen so wenig wie den anderen. Es ist ihr Schicksal. Nun muß es sich zeigen, ob sie haal genug sind oder — ob sie zerbrechen.“

„Alexander wird zerbrechen — Alexander — Alexander.“

„Keine große, kluge Fredegard, Schwesterchen, ich erkenne dich nicht mehr.“ Rupprecht rüdt dich neben die Weinende und legt den warmen Arm um ihre Schultern. „Was ist mit dir und — Alexander Kalmanstow?“

Sie hob den Kopf verhärt. Ihre verweinten Augen gaben dem ruhigen Gesicht etwas Fremdes und Bedrückendes.

„Was ist? Ich sehe ihn, täglich sah ich ihn und weiß wieder, was früher freis war: daß ich ihn liebe.“

Rupprecht schweig ergriffen eine lange Weile, ehe er antwortete: „Schweiger, Liebe, das habe ich nicht gewußt.“

Sein Kleinlautwerden gab ihr Mut und Stärke, wider Edda zu wälen.

„Versteht du nun, warum ich litt und noch leide und immer leiden werde? Ich liebe Alexander und ich sehe zu, wie er dem Abgrund entgegenreißt. Und ich kann ihn nicht halten. Ich rede ihm mit gebundenen Händen und schaue nur zu. Und die andere Frau, die schone, große, von ihm geliebte, küßt ihn vor sich her und ich...“

Fortsetzung folgt

